



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schlönbach: Die letzte Versammlung des Bürgervereins in Königsberg :
aus einer nächstens erscheinenden Schrift: "Erinnerungen an Königsberg."

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die letzte Versammlung des Bürgervereins in Königsberg.

Aus einer nächstens erscheinenden Schrift: „Erinnerungen an Königsberg.“

Es war ein schöner Abend, der des 27. Aprils, und er lockte so anmuthig, so geheimnißvoll-träumerisch hinaus in's Freie, namentlich nach Holbstein, wo man das Hoff sieht und sich auf dem Meere träumen kann, und das ist für den Poeten gar süße Lockung; — aber in der Stadt lockte mich etwas Anderes oder hielt mich vielmehr gigantisch fest und spannte meine Brust und machte das Herz höher schlagen: ich sollte zum ersten Male einer der weit- und vielbesprochenen Versammlungen des Bürgervereins beiwohnen, und diese Erwartung rechtfertigte gewiß jene Gefühle, wenn man bedenkt, wie lange ich in den politischen und geistigen Einöden von Preussisch-Polen, Lithauen und Massuren umhergestreift, lechzend wie ein Wüstenwanderer nach der Dase, nach Königsberg geschaut, und nun auf einmal inmitten des vollsten, kräftigsten Gedankenslebens dieser Stadt gestellt werden, lebendig vor Augen haben sollte, was mir bisher nur als Ironie oder schöner Traum vorge-schwebt: eine echte Volksversammlung, auf geselliger Grundlage ruhend und doch bewegt und getragen von politischem Gefühl und männlich-freiem Selbstbewußtsein. —

Um sechs Uhr ging ich zu Walebrode; das ist ein großer, starker Mann, mit krausem, blondem Haar und langem, starkem Barte, einer hohen, gedrunghenen Stirn über scharfmarkirtem Gesichte von feurigem, raschem Wesen. Seine Sprache ist bilderreich und lebendig, sein Organ ist stark und sonor. Er führte mich in die Kupfergasse, zum „Altstädtischen Gemeindegarten,“ dessen Saal schon vor hundert Jahren den Bürgern Königsbergs zur Versammlung gesel-

Grenzboten, 1845. III.

liger Erheiterung gedient und so für den Einheimischen eine Art ehrwürdiger Behaglichkeit erhalten hat, die auch der Fremde bald mitempfindet; und die leicht erregbare Phantaste steht gewiß noch aus allen Ecken und von der Decke herab die guten und doch starken Gesichter der alten, seligen Trinker freundlich der Gegenwart zunicke. —

Der Saal war mit Guirlanden von duftigem Lannengrün geziert; in seiner Mitte stand ein Tisch, worauf der Präsidentenhammer lag, rund umher neun Stühle für die Vorsteher; dahinter erhob sich das Katheder, daneben stand ein Flügel, lange Reihen Stühle und an den Wänden amphitheatermäßig erhöhte Bänke luden zum Sitzen ein.

Und jetzt fing es an zu summen, und aus dem Summen wurde ein Drängen und Wogen, bis der ganze weite Raum gefüllt war und geschlossen wurde. Wer nun konnte, der holte sich aus der anstoßenden Restauration eine Flasche guten Bieres, wer wollte, der steckte sich seine Pfeife oder Cigarre an, ein Jeder suchte sich einen Sitz und wem's nicht zu heiß wurde, der nahm gewiß den Hut nicht ab. — Jetzt begrüßte mich Dr. Jacobi, ein kleiner, schwächlicher Mann, mit hoher Stirn, klarem, schwarzem Auge und scharf beobachtenden, fein spöttischen Zügen. Sein ganzes Wesen ist wie seine Schriften: ruhig, einfach, klar und sicher. Mit ihm und Walesrode musterte ich nun die Versammlung, die eigentlich diesen beiden ihr Dasein verdankte: sie bestand aus ungefähr 800 Männern aller Klassen: Bürger und Handwerker aller Art mit ihren Gehilfen und Gesellen, Kaufleute und Beamte, Geistliche und Künstler, Lehrer des Gymnasiums und der Universität, Studenten, Buchhändler, Mediziner, Juristen und Apotheker — das alles war da bunt vereint, saß friedlich und freundlich neben einander. Titel, Geld und dergl. Vorzüge galten hier nichts: hier fühlte nur ein Jeder sich als freier Bürger, und man sah dieses Gefühl den Gesichtern fast deutlich ausgeprägt. — Den mit Stimmenmehrheit erwählten Vorstand bildeten der Landtagsdeputirte Kaufmann Heinrich, als Präsident der Versammlung, Dr. Dieter (Sohn des berühmten Schulmannes), Dr. Jacobi, Walesrode, Dr. Witt und vier Bürger, darunter drei Handwerksmeister.

„Sehen Sie — sagte Walesrode — das ist Lobeck!“ und ich sah ein kleines, schmales, zusammengebeugtes Männchen, mit spärlichem, schneeweißem Haar, einem ungemein langen und trotz der un-

zähligen Runzeln noch scharfen, geistreichen Gesichte und mit jugendlich-feurigen braunen Augen; altbürgerlich, nachlässig angezogen. Das war also „der alte Lobeck,“ den seine Gelehrsamkeit und 80 Jahre nicht hinderten, das neue Bürgerleben mit anzuschauen. — „Wer ist denn jener große Mann mit dem langen, rabenschwarzen Haar, den dunkelglühenden Augen und dem scharfgeschnittenen, bleichen Antlitz, was so tief und geheimnißvoll in die Welt schaut?“ Es war der Divisionsprediger Dr. Kupp, der Königsberger Wislicenus, dessen jeden Tag zu erwartende Dispensation oder Suspension jedenfalls einen unausfüllbaren Riß in der dortigen protestantischen Kirche herbeiführen wird. — „Herr Alexander Jung — Herr Schlönbach“ — stellte Walebrode vor, und freundlich begrüßte mich der philosophische Kritiker, der mit dem bleichen, ruhig-einfachen Gesichte still und in sich gekehrt das Volksleben um sich her rauschen ließ. — Bald schlossen sich uns an Dr. Herbst, Universitätslehrer, Professor Casar von Längerke, der Dichter und Epigrammenschreiber, Rector Dr. Wechseler (der später vom Verein der protestantischen Lichtfreunde zur großen Versammlung nach Göttingen geschickt wurde und ein außerordentlicher Redner ist) und der Landgerichtsrath Crelinger, dessen Gesicht, sowie sein ägender, vernichtender Verstand manchmal an Voltaire erinnert. Da ertönte vom Tisch des Vorstandes der Hammer des Präsidenten, — plötzliche tiefe Stille, — der Präsident erklärte die Abendunterhaltung für eröffnet.

Sie begann mit dem Liede: „Freie Männer sind wir!“ — gesungen von einem Vereine der besten Säger der Bürgerversammlung, den Gefellen, Studenten und junge Kaufleute bildeten; der Gymnasialdirector, Dr. Sauter, leitete ihn. Den Refrain jedes Verses wiederholte mit Orchesterbegleitung die ganze Versammlung. Das war ein Gesang! — nicht besonders künstlerisch formgebildet, aber voll Kraft und Leben, der aus den Herzen in die Herzen drang uns nicht bloß aus der Kehle tönte, sondern aus den Augen sprühte. Nach dem Gesang trat ein kurzer, stämmiger Mann auf die Rednerbühne mit krausem, schwarzem Haar und lebendig funkelnden, schwarzen Augen: das war der Oberlehrer, Dr. Witt, der frühere Redacteur der Königsberger Zeitung, den man gezwungen hatte, diese Beschäftigung niederzulegen. Er begann einen Vortrag über den Luxus — auf einmal entstand eine Unterbrechung; der

Präsident wurde hinausgebeten, kehrte bald bestürzt zurück, erklärte der Versammlung, daß draußen der Polizeipräsident mit einem wichtigen Auftrage stände und bat nun um ruhige und gehaltene Anhörung desselben, darauf führte er den Polizeipräsidenten Dr. Abegg ein. Derselbe erschien in voller Amtsuniform, und ich glaube, nur die Erscheinung dieses Mannes erdrückte das dumpfe Murmeln, was sich in Voraussetzung der zu erwartenden Dinge schon zu regen begann; denn Abegg wird vom Publicum geliebt und geehrt. Man sah es dem Manne deutlich an, wie schmerzlich ihm sein Auftrag war; er entledigte sich desselben mit zitternder Stimme, in den liebevollsten, ehrerbietigsten Ausdrücken zur Versammlung, indem er dem Vorstand den Brief des Oberpräsidenten übergab, wonach er im Auftrage des Ministeriums die Bürgerversammlung für aufgelöst erklären mußte. Einem tiefen, dumpfen Schweigen folgte nun plötzlich ein steigendes grollendes Gemurmel; der Bürgerpräsident bat mit bewegter Stimme die Versammlung: auch jetzt den edlen Anstand, die ruhige Haltung, die Achtung vor dem Gesetze zu zeigen, was sie stets so ehrenvoll ausgezeichnet hätte; und nach erfolgter Wirkung dieser Bitte fragte er den Polizeipräsidenten, ob die Gesellschaft nicht so lange bestehen könne, bis auf ein dem König einzureichendes Gesuch Entscheidung eingegangen sei. Der Befragte schützte die strengste Weisung zur sofortigen Auflösung vor und verließ, ehrerbietig grüßend, die tief erschütterte Versammlung. — Jetzt bestieg Walebrode den Rednerstuhl und besprach in ergreifender Rede das Vorgefallene; darauf nahm Dr. Jacobi das Wort und machte den Vorschlag: einestheils sofort, an Ort und Stelle, ein Gesuch an den König um Fortbestehen der Gesellschaft anzufertigen, was — von allen Anwesenden unterschrieben — durch Estafette sogleich nach Berlin abgehen solle; andernteils sogleich Einige des Vorstandes zum Oberpräsidenten zu senden, um denselben um Aufschub der Auflösung zu bitten. Der Vorschlag wurde allgemein angenommen; Dr. Jacobi entfernte sich zur Aufsetzung des Gesuches, ein Theil des Vorstandes begab sich zum Oberpräsidenten. —

So war denn auf einmal ein harter Schlag, ein Blitz aus heiterem Himmel auf die eben noch so fröhlich bewegte Masse niedergefallen; ein Jeder fühlte sich tief in seinen heiligsten Rechten gekränkt — es lag wie dumpfe Gewitterschwüle auf dem Ganzen.

Durch Vorträge sollte diese Lust zertheilt werden: Walestrode begann mit dem Liede Freiligraths: „Die Freiheit durch's Recht“ — was die ganze Versammlung verstand, wodurch sie mächtig ergriffen wurde.

Unterdessen waren die abgesendeten Vorsteher vom Oberpräsidenten zurückgekehrt — er hatte ihre Bitte abgeschlagen!! — Es existirte also nun keine geschlossene Bürgergesellschaft mehr; aber es zeigte sich jetzt, daß ein Rescript eine Gesellschaft wie diese nicht vernichten kann: sofort wurde öffentliche Versammlung beschlossen, und nach mehrfachen Debatten dazu der Garten des Böttcherhöfchens (eine Viertelstunde von Königsberg) bestimmt. — Jetzt kam wieder frischer Muth in die Versammlung: man sah noch reicheres, wirkungsvolleres Leben aus dieser Oeffentlichkeit hervorbühen, und man sang ein kräftiges Hoffnungslied, wozu lustig die Hörner und Trompeten schmetterten. —

Das Gesuch an den König war indessen fertig geworden und wurde nun vorgelesen; es war ergeben, einfach, würdig, doch bestimmt. Nach allgemeiner Annahme wurde es, mit vielen Hundert Unterschriften bedeckt, abgesendet. —

Unter Liederklang wogte es jetzt zum Saale hinaus, in die frische, helle Sternennacht. Patrouillen durchzogen die Straßen, — Gensdarmen standen in den Ecken und Winkeln, — die Gruppen der Bürger zertheilten sich, — hier und da ertönte noch der Refrain eines Liedes, — dann Alles still, — die Sterne funkelten und mochten wohl das Ihrige denken.

Schlönbach.